

## **Predigt zu Offb. 15, 2 – 4 am 27./28. April 2024 (Kantate) in Torrox und Marbella**

Liebe Gemeinde!

„Kantate“-auf Deutsch „Singet“. So heißt der Sonntag, um den es heute geht. Kantate, singet. In einem Gottesdienst, in dem mal gerade vier Lieder gesungen werden, und das auch nur begrenzt, weil uns die Zeit im Nacken hängt. Denn um 12.30 Uhr werden unsere Brüder und Schwestern aus der Katholischen Gemeinde in Marbella ihren Gottesdienst feiern. Da müssen wir uns ein bisschen sputen. Schade, denn gerade heute müssten wir die Zeit haben Gott zu loben, Gott mit vielen Liedern und mit vielen Musikstücken zu preisen. Denn Gott ist der, der uns Hoffnung gibt. Gott selbst ist der, der uns sein Loblied in den Mund legt. Hoffen gegen den Trend, so könnte man die Stimmung heute nennen, wo wir doch von so viel Hoffnungslosigkeit umgeben sind.

Gerade mal vier Jahre ist es her. Da hatte uns alle weltweit eine der schlimmsten Krisen im Griff, die wir nach dem Zweiten Weltkrieg erlebt haben. Wir wissen es alle, es ist von der Corona-Pandemie die Rede. Sowohl hier als auch in Deutschland und in den meisten anderen Ländern Europas war es verboten, sich zu begegnen. In Deutschland war es nicht erlaubt in die Kirchen zu gehen, und Gottesdienste zu feiern. Ja, und wenn man ehrlich ist, hatten auch wenige Menschen die Lust dazu, denn niemand wollte sich mit diesem damals unbekanntem Virus infizieren. Zwei Monate ist das in Deutschland so gegangen, von Mitte März bis Mitte Mai. In diese Zeit fiel auch Ostern. Ostergottesdienste durften nicht gefeiert werden, weder Karfreitag, noch Gründonnerstag, schon gar nicht die Osternacht mit gemeinsamen Frühstück und auch kein Gottesdienst am Ostersonntag. In dieser Zeit haben viele den Gottesdienst vermisst und je länger das gedauert hat, umso größer wurde die Sehnsucht, sich wieder in der Kirche treffen zu können, zu beten, Lieder zu singen und der Predigt des Pfarrers oder der Pfarrerin zuzuhören.

Ab Mitte Mai war es in Deutschland wieder möglich Gottesdienste zu feiern. Allerdings hat die Landeskirche von den Kirchengemeinden verlangt, ein sogenanntes Hygienekonzept zu erstellen. Die Abstände zwischen den einzelnen Gottesdienstbesuchern mussten eingehalten werden und es durfte nur eine gewisse Anzahl von Menschen in die Kirche gehen. Das haben wir alles gemacht. Im Kirchenvorstand wurde damals lange diskutiert, ob wir es wagen sollten, wieder Gottesdienste anzubieten. Mit einer knappen Mehrheit haben wir es dann tatsächlich gewagt, Gottesdienste mit der Gemeinde zu feiern. Allerdings wurde es von der Landeskirche verboten, Lieder zu singen, ein Herzstück jedes Gottesdienstes, vor allem dann, wenn man an den Sonntag „Kantate“ denkt. Ohne Musik hat

der Gottesdienst jedoch nicht stattgefunden. Es wurden von dem Pfarrer drei Lieder herausgesucht, die der Organist auf der Orgel gespielt hat, ohne Gesang.

An einem der weiteren Wochenenden, es war ein Samstagabend, war es wieder einmal so weit. Alles wurde vorschriftsmäßig gestaltet. Jedoch wurde die Rechnung ohne die Gottesdienstbesucher\*innen gemacht. Da der Pfarrer bekannte Lieder ausgesucht hatte, wurde im Gottesdienst einfach leise mitgesungen, obwohl er vorher gesagt hatte, dass bitte nicht gesungen werden soll. Wes das Herz voll ist, dem geht der Mund über. Gott sei Dank, es war wieder möglich, sich in der Kirche zu treffen, wenn auch nur eingeschränkt und nicht ganz so wie sonst. Gott wurde gelobt, unserem Gott wurde gesungen. Das kann man einfach nicht verbieten. Das kann man auch nicht unterbinden. Sollte man auch nicht, denn wir sind im Gottesdienst. Da geschehen eben Dinge, die nicht geplant waren. Als der Gottesdienst zu Ende war, sagte ein Kirchenvorstandsmitglied, das besonders vorsichtig war, seit wann es denn erlaubt wäre, wieder im Gottesdienst zu singen.

Wie gesagt, wes das Herz voll ist, dem geht der Mund über. Da gelten keine Regeln. In gewissem Sinn wurde gegen die Bedrohung angesungen.

In unserem Predigttext, den wir vorhin gehört haben, ist von einer starken Bedrohung für die christlichen Gemeinden die Rede. Es war etwa zu Beginn des zweiten Jahrhunderts nach Christus. Überall gab es mittlerweile christliche Gemeinden. Jedoch beherrschten die Römer die Gegend, in der sich die christlichen Gemeinden befanden. Der römische Kaiser Domitian, der von seinen Untertanen verlangte, sein Standbild als einen Gott anzubeten, hat es wohl kaum geduldet, wenn neben ihm andere Götter angebetet wurden. Das war sozusagen Hochverrat, was natürlich mit dem Tod bestraft wurde. Für Christen ist es jedoch ein Unding einen Kaiser, der in ihren Augen ein Mensch wie jeder andere ist, als Gott anzubeten. Das war gewissermaßen der Verstoß gegen die zwei wichtigsten Gebote. „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Das zweite: „Du sollst dir kein Bild von Gott machen.“ Wer sich als Christ versteht, der konnte auf keinen Fall einen Kaiser als Gott anbeten. Somit bestand für jeden Christen, der sich als solcher bekannte, im Gefängnis bzw. in der Löwenarena zu enden. Johannes, der wegen seiner Gefährlichkeit für den römischen Staat auf die Insel Patmos, eine einsame Insel im Ägäischen Meer, verbannt wurde, möchte seinen Gemeinden Mut machen. Er beschreibt im Buch der Offenbarung mehrere Visionen, die er von Gott bekommen hatte. Eine davon ist die Vision, die wir vorhin im Predigttext gehört haben. Johannes steht vor einem gläsernen Meer, das sich mit Feuer vermengt. Das gläserne Meer ist wohl zunächst ein ruhiges Meer, das wie ein Spiegel vor einem liegt. Wir, die wir hier am Mittelmeer leben, kennen das zur Genüge. Es ist ein Bild des Friedens, ein Bild der Ruhe und auch ein bisschen Geborgenheit. Na ja, es könnte

vielleicht auch ein bisschen langweilig sein. Doch dann vermischt sich diese Ruhe mit einer sehr starken Bedrohung, nämlich Feuer. Mir erscheint es fast so, als würde auf diesem Meer etwas in Brand geraten. Das macht Angst, denn die Bedrohung wird immer stärker. Doch gegen diese Bedrohung wird angesungen. Die Menschen, die sich gegen die Bedrohung erfolgreich gewehrt hatten, nehmen ihre Musikinstrumente und singen ein Loblied auf den Gott, dessen Macht und Stärke gepriesen wird. Der Gott Jahwe, der Gott der Juden und der Gott der Christen, der Vater unseres Herrn Jesus Christus wird in seiner Macht und Herrlichkeit gepriesen. Er steht über der Bedrohung. Er hat die Macht und die Herrlichkeit. Er hat die Kraft den Feind zu besiegen. Ganz in der Tradition des Judentums ist dieses ein Loblied auf den Gott, den alle Völker anbeten werden. Offensichtlich ist die Macht Gottes so stark, dass alle Völker von seiner Macht, seiner Liebe und seiner Geborgenheit, die er verströmt, überzeugt werden. Da haben Diktatoren, selbtherrliche Machthaber und Autokraten keine Chance. Das Regiment dieses Gottes ist kein Gottesstaat, so wie wir ihn aus dem Iran kennen. Es ist das Reich Gottes, das von Frieden und Gerechtigkeit geprägt sein wird.

Warum wird ausgerechnet diese Vision zum Predigttext am Sonntag „Kantate“ ausgewählt? Erinnern Sie sich noch an unsere Eingangsgeschichte? Die Gemeinde singt gegen die Bedrohung an, obwohl es eigentlich gar nicht erlaubt ist. Es interessiert sie in diesem Falle nicht, welche Regeln die Landeskirche für den Gottesdienst aufgestellt wird. Es wird einfach gesungen.

Die Bedrohung durch den römischen Kaiser und dessen Gebote sind nun gewiss nicht mit der Pandemie zu vergleichen, die wir erlebt haben. Natürlich war es eine Bedrohung, aber im Vergleich zu dem, was die Christen im Römischen Reich erlebt haben, deren Leben bedroht war, deren Freiheit bedroht war, ist die Pandemie harmlos gewesen, obwohl es damals anders empfunden wurde. Doch die Musik, der Gesang, der Lobgesang auf den Gott, der stärker ist als alle Bedrohung hat die Kraft, der Bedrohung zu trotzen. Sie hat die Kraft Menschen zusammen zu führen, sie hat die Kraft Menschen Stärke zu geben, um die Hoffnung zu behalten.

Die Bedrohung durch die Corona-Pandemie ist vorüber. Es erinnert nur noch wenig an diese Zeit. Sie scheint vergessen zu sein. Obwohl damals wirklich viele Angst hatten und die Grundrechtseinschränkungen nicht gerade wenig waren. Doch wir haben uns damit arrangiert. Noch während dem Ende dieser Krise kommt dann allerdings der Krieg Russlands gegen die Ukraine. Das macht vielen Menschen Angst. Und in der Tat, wenn man die Nachrichten so hört und im Westen Europas lebt, scheint es wichtig zu sein, nicht auf den Frieden zu setzen, sondern eher darauf, dass die Ukraine den militärischen Sieg davon

trägt. Dies geschieht natürlich nur, um deutlich zu machen, dass ein möglicher Sieg Russlands oder gar ein falscher Friedensschluss den Aggressor dazu verleitet, auch noch weitere Länder anzugreifen. Das ist das Eine, die Angst vor dem Krieg. Dazu kommen noch die Bedrohung im Nahen Osten und die Angst, dass dieser Konflikt noch weiter eskaliert. All das und die Angst vor den Folgen der Klimaerwärmung machen unsere Nächte nicht gerade entspannter.

Können wir angesichts solcher Bedrohungsszenarien unseren Glauben bewahren. Das Loblied auf den allmächtigen Gott, der stärker ist als alle Gewalten dieser Erde soll uns Mut machen und Hoffnung geben. Es ist die Hoffnung darauf, dass Gottes Reich in dieser Welt entsteht. Es ist die Hoffnung darauf, dass viele Völker diesen Gott der Liebe anbeten. Daraus, so die Hoffnung, wird Frieden entstehen.

Doch ist es damit getan, gegen eine Bedrohung wie diese anzusingen und mit Hilfe der Musik die Angst zu vertreiben? Oberflächlich betrachtet vielleicht nicht. Doch wenn Gottes Geist es will, können viele in den Gesang mit einstimmen und dadurch die Angst besiegen. Grundlage dafür ist die Liebe Gottes, die in Christus sichtbar geworden ist. Gerade darin wird deutlich, dass Gott in seinem Sohn Jesus Christus der Bedrohung, welcher Art auch immer sie sein mag, durch die Allmacht Gottes begegnet. Im Gegenteil, Gott geht diese Wege mit. Gott ist auf der Seite derjenigen, die bedroht werden, Gott ist auf der Seite derjenigen, die sich bedroht fühlen. Er weiß um die damit verbundenen Ängste, er weiß um das, was Menschen bedrückt. Er weiß um das, was Menschen in ihren Ängsten fühlen. Schließlich ist dieser Christus in den Tod gegangen, missbraucht, gefoltert, geschlagen und getötet worden. Eine sehr reale Bedrohung. Doch Gott ist stärker.

In unserem Gesangbuch und in der Musikkultur gibt es viele Lieder und Kompositionen, die die Auferstehung Christi besingen, man denke nur an die vielen Osterlieder in unserem Gesangbuch, die so viel Hoffnung und vor allem Lebensfreude verbreiten. Auch in unserer Liturgie kommen solche Loblieder vor. „Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht. Christus meine Zuversicht. Auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht, auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht. Das ist ein Lied aus Taizé, das eben Hoffnung vermitteln möchte. Vielleicht können wir es schaffen, irgendwann ein Singenachmittag oder einen Singegottesdienst mit Hoffnungsliedern zu gestalten, mit dem Ziel gegen die Bedrohung anzusingen. Denn Gott ist unsere Hoffnung und unsere Freude.

Amen

Pfarrer Wilfried Steinke